

# Danziger Dampfboot.

N<sup>o</sup> 260.

Mittwoch, den 6. November.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage). Abonnementspreis hier in der Expedition Portschiffengasse Nr. 5, wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Dießige auch pro Monat 10 Sgr.



1867.

38ster Jahrgang.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr. Inserate nehmen wir uns anseherlich an. In Berlin: Mettemper's Centr.-Btgs. u. Annonc.-Büreau. In Leipzig: Engen Fort. u. Engler's Annonc.-Büreau. In Breslau: Louis Stangen's Annoncen-Büreau. In Hamburg, Frankfurt a. M., Wien, Berlin, Basel u. Paris: Haasenstein & Vogler.

## Staats-Lotterie.

Berlin, 5. Novbr. Bei der heute beendigten Ziehung der 4. Klasse 136ster Königl. Klassen-Lotterie fiel der zweite Hauptgewinn von 100,000 Thln. auf Nr. 91,117. 1 Hauptgewinn von 10,000 Thln. auf Nr. 55,187. 1 Gewinn von 5000 Thln. auf Nr. 12,860. 2 Gewinne zu 2000 Thlr. fielen auf Nr. 55,711 und 82,637.

39 Gewinne zu 1000 Thlr. auf Nr. 1854, 4083, 4612, 11,641, 12,572, 15,568, 16,123, 22,210, 23,590, 24,836, 25,034, 26,627, 28,197, 36,804, 37,111, 38,155, 40,588, 42,072, 49,324, 53,032, 54,730, 55,827, 55,868, 56,236, 59,141, 63,725, 67,103, 67,765, 69,548, 70,288, 74,091, 75,060, 77,627, 79,376, 79,881, 83,671, 84,819, 89,778 und 90,000.

45 Gewinne zu 500 Thlr. auf Nr. 56, 3670, 5374, 7330, 9321, 11,770, 14,716, 16,199, 16,690, 17,917, 21,654, 23,242, 23,939, 25,001, 26,953, 28,314, 29,273, 31,799, 33,084, 33,207, 36,690, 36,847, 37,935, 42,534, 43,988, 51,344, 51,465, 53,133, 59,067, 61,807, 62,288, 66,648, 69,051, 69,586, 69,791, 69,973, 71,338, 73,921, 74,842, 76,289, 78,275, 87,063, 87,376, 91,474 u. 92,689.

52 Gewinne zu 200 Thlr. auf Nr. 610, 1119, 2228, 4669, 7945, 11,211, 12,858, 14,222, 15,939, 16,448, 22,804, 23,309, 28,723, 28,811, 29,434, 30,654, 32,014, 32,134, 36,731, 38,226, 38,731, 40,794, 42,094, 42,239, 44,346, 46,485, 46,586, 46,621, 49,817, 51,528, 52,419, 52,470, 52,515, 54,533, 56,532, 57,184, 61,612, 63,902, 66,629, 66,685, 69,328, 72,765, 76,072, 76,138, 76,956, 78,844, 80,866, 84,269, 87,562, 90,787, 91,863 u. 93,138.

Prüfungsberichte zufolge fiel der obige zweite Hauptgewinn von 100,000 Thln. nach Reife bei Seidel; obiger Hauptgewinn von 10,000 Thln. nach Königsberg i. Pr. bei Samter; obiger Gewinn von 5000 Thln. nach Nordhausen bei Bach. — Nach Danzig fielen 2 Gewinne zu 1000 Thlr. auf Nr. 24,836 u. 53,032; 1 Gewinn von 500 Thlr. fiel auf Nr. 51,465 und 1 Gewinn von 200 Thlr. auf Nr. 16,448.

## Telegraphische Depeschen.

Dresden, Dienstag 5. November.

Bei dem gestrigen großen Festmahle der Dresdener Bogenschützen-Gesellschaft, welchem auch Prinz Georg, die Minister sowie der hiesige Gesandte Preußens, v. Eichmann, bewohnten, brachte der Reichstags-Abgeordnete und Ober-Staatsanwalt Schwarz den Toast auf das diplomatische Corps aus mit besonderer Beziehung auf v. Eichmann, der es verstanden habe ein freundliches Einvernehmen zwischen Preußen und Sachsen fest und immer fester zu gründen. Redner sprach die Hoffnung aus, der Gesandte werde in dem sächsischen und speziell dem Dresdner Bürgerthume sächsische Ehre und Treue ausgedrückt finden und dasselbe als treuen Bundesgenossen für die Neugestaltung Deutschlands anerkennen. — Der Gesandte Preußens sprach im Sinne der freundschaftlichen Beziehungen zwischen Preußen und Sachsen seinen Dank aus.

Stuttgart, Dienstag 5. November.

Der Kaiser Franz Joseph ist soeben hier eingetroffen und wurde von dem Könige, welcher die Uniform seines österr. Husaren-Regimentes trug, empfangen. Am Bahnhofe, wo eine Ehrenwache aufgestellt war, hatte sich eine große Menge versammelt, die den Kaiser mit lebhaften Zurufen begrüßte. Die beiden Monarchen begaben sich in offenem Wagen auf das königliche Schloss, woselbst Abends 6 Uhr das Diner stattfand. Um 7 Uhr wird der Kaiser einer Salavotstellung in der Oper bewohnen und um 9 Uhr die Reise nach Wien fortsetzen.

Wien, Dienstag 5. November.

Die „Debatte“ bestätigt die Existenz eines Rundschreibens des Barons v. Beust an die Agenten im Auslande. Das Rundschreiben konstatiert die Gemeinsamkeit der österreichisch-französischen Meinungen in

den europäischen Hauptfragen. Die Politik verfolge nur den Frieden, und die jetzt beginnende Aktion könne ebenfalls nur eine Friedens-Aktion sein.

— Das Herrenhaus hat das Schulgesetz, sowie das Ehegesetz einer aus 15 Mitgliedern bestehenden Kommission überwiesen und das Staatsgrundgesetz, betreffend die Einsetzung eines Reichsgerichtes mit der einen Abänderung, daß ebensoviel Mitglieder des Herrenhauses wie des Abgeordnetenhauses in dasselbe zu berufen seien, und fast unverändert in der Fassung des Abgeordnetenhauses angenommen.

Florenz, Montag 4. November.

Gestern griffen die päpstlichen Truppen mit überlegenen Kräften die Garibaldianer zwischen Monterotondo und Tivoli an. Nach einem erbitterten Kampfe mußten die Garibaldianer ihre Stellungen aufgeben. Weiderseits sind große Verluste zu beklagen. Garibaldi selbst ist unversehrt.

— Garibaldi hatte sich bereit erklärt, sich zurückziehen zu wollen, wurde jedoch mit seinen 3000 Mann auf dem Rückmarsche nach den Abruzzen bei Tivoli von 12,000 Päpstlichen angegriffen und nach heftigem Kampfe geschlagen. 500 Freiwillige sind kampfunfähig. Garibaldi hat sich auf italienisches Gebiet zurückgezogen, wird Florenz passieren und sich nach Caprera begeben. Nicotera ist mit seinem Stabe in Neapel eingetroffen; seine Freiwilligen kehren in die Heimath zurück. — Die „Italia“ findet die Situation jetzt vereinfacht. Im heutigen Ministerrath wird die Verantwortung der Moustier'schen Note beraten. „Risforma“ rath der Regierung die Politik der bewaffneten Sammlung an.

— Dienstag 5. November. Die „Opinione“ meldet in ihrer zweiten Ausgabe: Garibaldi ist nicht nach Caprera gegangen, sondern nach Spezzia geführt. Die Postverbindung mit Rom ist wieder hergestellt.

— Dienstag, 5. November. „Corriere italiano“ meldet unter Reserve, daß, in Folge der Entfernung der Freiwilligen aus dem Kirchenstaate, die französischen Truppen Rom räumen und sich darauf beschränken würden, nur Civita-Vecchia während der diplomatischen Verhandlungen zu okkupiren. Gleichzeitig würden die italienischen Truppen in das Königreich zurückkehren. Nach näheren Nachrichten betrug der Verlust der Freiwilligen im letzten Kampfe 200 Tode und 400 Verwundete.

Paris, Dienstag 5. November.

Die „Presse“ schreibt: Der französische Geschäftsträger Billestreux sollte gestern dem Florentiner Kabinet eine Commation überreichen, welche die Räumung des Kirchenstaates Seitens der italienischen Truppen bis Donnerstag fordert. — Die „France“ meldet: Die Maschinenarbeiter machten wegen der Schließung der Werkstätten im Quartier Saint Martin Zusammenrottungen, zerstreuten sich aber auf die erste Aufforderung. Mehrere Verhaftungen sind vorgenommen worden. Der „Etendard“ hatte gestern heurubigende Gerüchte verbreitet und republikanische Manifestationen zu Ehren Garibaldi's angekündigt, woran auch Arbeiter Theil nehmen sollten. Die Befürchtungen haben sich nicht bewahrheitet, Dank dem gesunden Sinne der Bevölkerung, welcher im Gefühl der Ehre und des Patriotismus wie in den Interessen des Friedens die diesen zuwiderlaufenden Umtriebe vereitelt. Die „Patrie“ sagt: Lamarmora kehrt heute oder morgen nach Florenz zurück. Weiter sagt sie in einem Artikel über den Ernst der Situation: Wie groß auch Italiens durch den Einmarsch in den

Kirchenstaat begangener Fehler sein mag, so ist er nicht irreparabel. Wird man dies aber in Florenz begreifen? — Wie der „Temps“ meldet, hatte Lamarmora heute eine lange Unterredung mit Moustier.

— Nach der „Liberte“ bezweckte die Audienz Lamarmora's bei dem Kaiser die Erhaltung der Freundschaftsbeziehungen zwischen Frankreich und Italien. Es scheint, der General habe die Unmöglichkeit des Rückzuges der italienischen Armee vor den päpstlichen Truppen und die Nothwendigkeit der Abtretung der Provinz Viterbo an Italien erklärt. — Nach der „France“ ist heute Garibaldi bei Monte-Rotondo durch die päpstlichen Truppen angegriffen, welchen die französische Division Dumont als Soutien diente. Der General Faillly ist angewiesen, jede Unterstützung der Garibaldianer durch italienische Truppen sofort zurückzuweisen. — Der „Etendard“ sagt: Lamarmora habe wirklich die Anerkennung der italienischen Occupation gefordert, im Uebrigen aber nur sehr unbestimmte Erklärungen abgegeben.

— Der „Moniteur“ konstatiert die Niederlage der Garibaldianer bei Tivoli. Die Garibaldianer flohen ungeordnet und ließen 3000 Tode, Verwundete und Gefangene zurück. Der italienische Ober-General Ricciotti bewerkstelligte an der Grenze die Entwaffnung von 4000 auf italienisches Gebiet geflohener Garibaldianer.

— Der „Moniteur“ meldet ferner über das Gesecht bei Monterotondo: Es gelang dem General Garibaldi vom Kampfsplatze zu entkommen und die italienische Stadt Terni zu erreichen, von wo er nebst seinen beiden Söhnen Menotti und Ricciotti durch die italienischen Behörden nach Florenz geführt worden ist.

— Ueber die Mission des Generals Lamarmora schreibt die „France“: Diese Mission hat die Frage nicht geändert. Aus der Situation geht hervor, daß die französische Regierung die Mäßigung bis zur äußersten Grenze treiben und die Verhandlungen nur dann abbrechen will, wenn es sich herausstellt, daß Italien Nichts bietet, um die berechtigten Forderungen Frankreichs zu befriedigen.

— „Patrie“ meldet: Unter den bei Tivoli gefangenen Insurgenten befinden sich zahlreiche italienische Deserteurs und Offiziere, welche den Abschied genommen hatten. Dasselbe Blatt erklärt die Nachricht, daß mehrere Regimenter der Armee von Paris Marschbefehl erhalten hätten, für unbegründet. Die römische Expedition solle auf die Divisionen Dumont und Bataille beschränkt bleiben.

— Zuzolge „Etendard“ befinden sich nur noch französische und päpstliche Truppen im Gebiete des Kirchenstaates mit Ausnahme einiger von den italienischen Truppen besetzter Grenzorte.

— Den Angaben verschiedener Zeitungen gegenüber wird von unterrichteter Seite versichert, daß der Kaiser Napoleon erst heute Abend dem General Lamarmora Audienz ertheilen wird und vorher denselben gar nicht empfangen hat. Ebenso ist die Nachricht der „Presse“, daß die französische Regierung an das italienische Kabinet ein Ultimatum gerichtet habe, unbegründet. Es wird hier versichert, daß die italienischen Truppen das päpstliche Gebiet räumen werden.

Haag, Dienstag 4. November.

Die General-Staaten diskutirten bei der gestrigen Budgetberathung den Etat des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten. Bei der Debatte kam auch die luxemburgische Angelegenheit zur Sprache. Der



Minister des Auswärtigen, Graf Zuylen, erklärte, die Regierung habe sich in ihrer Politik durch die Interessen des Landes leiten lassen. Die freundschaftlichen Gesinnungen, welche die Nachbarstaaten für die Niederlande hegen, dauerten ungeschwächt fort. Der von mehreren Seiten geforderten Vorlage der betreffenden diplomatischen Aktenstücke glaubte der Minister nicht willfahren zu dürfen. Der Posten der diplomatischen Vertretungen Hollands an den süddeutschen Höfen wurde beanstandet. Graf Zuylen erklärte denselben jedoch für unerlässlich.

Petersburg, Dienstag 5. November.

Ein kaiserlicher Befehl ordnet die sofortige Schließung der russischen Postexpeditionen in Rumänien an und untersagt die Beförderung der Korrespondenz nach Konstantinopel über Rumänien. Demnach geht die russische Korrespondenz nach Konstantinopel von jetzt ab ausschließlich über Odessa. — Die Regierung hat die Kriegesflagge und die Rauffahrtsflagge des norddeutschen Bundes anerkannt. — Der König und die Königin von Griechenland verlängern ihren hiesigen Aufenthalt bis zum 8. d. und beabsichtigen in Warschau mit der auf der Rückreise begriffenen Kaiserin von Rußland zusammenzutreffen.

## Politische Rundschau.

Die Vereinigung Süddeutschlands mit Norddeutschland muß in der That in Bezug auf Deutsch-Oesterreich dieselbe Wirkung ausüben, wie die Vereinigung Norddeutschlands mit Preußen auf Süddeutschland. Von dem Augenblicke an, wo der Eintritt der Süddeutschen Staaten in den Norddeutschen Bund sich vollzogen hat, kann die Lostrennung der Deutsch-Oesterreichischen Lande von dem Oesterreichischen Reichskörper nur noch eine Frage der Zeit sein.

Denn die Erweiterung des Norddeutschen Bundes zum Deutschen Reiche, welches dessen eigentliche Aufgabe ist und deren baldige Erfüllung in der Hand Süddeutschlands liegt, muß eine unwiderstehliche Anziehungskraft auf die Deutsch-Oesterreicher ausüben, die sich ohne Aufhören den Glanz, die Macht und die Herrlichkeit des Deutschen Reichs vergegenwärtigen werden, gegenüber der Ohnmacht, Schwäche und Verwirrung des Oesterreichischen Kaiserstaats.

Das Deutsche Bewußtsein wird alsdann das Oesterreichische Staatsbewußtsein, wo es noch in Deutsch-Oesterreich vorhanden ist, verdrängen, und unter den Deutsch-Oesterreichern wird sich die Ueberzeugung immer mehr festsetzen, daß, während im Verbande mit Oesterreich ihre internationale Geltung immer mehr sinkt, sie als Bürger des Deutschen Weltreiches an der Entscheidung über jede schwebende Europäische Frage Theil nehmen können.

Die Vereinigung Süddeutschlands mit Norddeutschland schneidet Oesterreich jede Aussicht ab, jemals seine frühere Deutsche Position in irgend welcher Form wieder zu gewinnen; damit würde aber auch das Deutsche Element in Oesterreich, das schon jetzt nicht der Bevorzugung genießt, die ihm ehemals vor den übrigen Nationalitäten Oesterreichs gewährt wurde, noch sehr herabgedrückt werden, und die Deutschen Oesterreichs würden sich mächtig nach dem Deutschen Schutze sehnen und die Gelegenheit nützen, um aus dem gescheiterten Oesterreichischen Schiffe auf den Vollmast des einigen Deutschlands zu flüchten.

Daß diese große Zeit, in der das Gebäude des Deutschen Weltreiches vollendet wird, bald heranreift, haben die Regierungen und Völker Süddeutschlands mit in der Hand. Ihr Eintritt in den Norddeutschen Bund, dessen Verfassung sich bereits als lebenskräftig erwiesen, während Oesterreich nach wie vor noch immer ein Problem geblieben, ist der einzige Weg, auf welchem sie sich mit ihren Brüdern in Deutsch-Oesterreich vereinigen und so das „Großdeutschland“ zur Wahrheit machen können, das nie aus dem Bereiche der Träumereien hinaustraten würde, wenn Preußen anstatt Realpolitik Süddeutsche Phantastepolitik treiben wollte.

Der Knoten der Verwickelung im Kirchenstaat ist durch das neueste Ereigniß wieder verschlungen worden. Das Schwert hat den einen der Fäden herausgetrennt. Garibaldi ist zwischen Monterotondo und Tivoli gründlich auf's Haupt geschlagen, seine Freiwilligen sind in ungeordneter Flucht davongezogen und zum größten Theile an der Grenze durch den italienischen Commandirenden entwaffnet worden. (Vgl. Tel. Dep.) Tragisch ist dabei, daß Garibaldi bereits der Stimme der Vernunft Gehör gegeben und sich durch die zu ihm gesandten befreundeten Unterhändler hatte bewegen lassen, den Rückzug anzutreten und denselben in südöstlicher Richtung verfolgte,

als sich ihm die päpstliche Armee entgegenstellte und zur Schlacht zwang.

Durch die Thatsache der Entfernung der Freischaaren aus dem Kirchenstaate ist die Position Italiens eine weit günstigere geworden. Die päpstliche Armee hätte sich nicht so concentriren und zu diesem entscheidenden Schlage zusammenraffen können, hätte nicht die italienische Armee ihr den Garnisondienst in den Provinzen abgenommen. Auf der andern Seite ist dadurch der Beweis geliefert, daß die Vertheidigungsmittel des Kirchenstaates, wie es die jedes bestandrechtigten Staates sein müssen, ausreichend sind, um revolutionären Unternehmungen mit Erfolg entgegenzutreten zu können, so daß die Unnötigkeit der französischen Intervention dargethan ist und Italien das Aufhören fordern kann, natürlich unter gleichzeitigem Aufhören der eigenen Intervention. Die Communique Frankreichs an das Florentiner Cabinet, binnen einer dreitägigen Frist den Kirchenstaat zu räumen (vgl. oben unter Tel. Nachr.) steht vorläufig noch nicht ganz fest; sollte sie erfolgt sein, so kann Italien mit Recht darauf antworten, indem es von Frankreich das Gleiche fordert. Durch diese beiderseitige Herstellung des Status quo ante wäre dann freilich nur der Zwischenfall der Intervention beseitigt, die römische Frage einmal angestoßen, wird denn doch auf welchem Wege immer zu lösen bleiben.

Während die Dinge in Italien sich also abspielen, werden von allen Seiten Vorschläge zur Lösung der römischen Frage gemacht, unter denen u. a. auch der figurirt, daß Italien sich Rom durch die Abstratung der Insel Sardinien an Frankreich erkaufen solle; letzteres wird die Insel dann dem heiligen Vater anbieten, der aber voraussichtlich dafür danken werde, worauf Frankreich sie dann selbst behält.

In Paris ist man in gewissen Kreisen der Meinung, daß zwischen Napoleon und Victor Emanuel direct, und zwar über den Köpfen der französischen Minister hinweg, eine Verständigung bestehe, die allein dem Könige von Italien den Muth gegeben habe, so vorzugehen, wie er es gethan.

Die spanische Regierung hat in Anbetracht der überall im Lande herrschenden Ruhe alle wegen politischer Vergehen Verbannten begnadigt.

Der Schwedischen Regierung hat die Finanzlage ihres Staats „Anlaß zur Bekümmerniß“ gegeben, ein ungemein zarter Ausdruck, wenn man erwägt, daß in den Staatskassen eine fürchterliche Ebbe herrscht, welche kaum den laufenden Bedürfnissen gerecht werden läßt. Dazu kommt noch die Arbeitslosigkeit, die täglich eine Menge Landleute in die Hauptstadt treibt, die dort vergeblich Arbeit und Brod suchen.

An unserm Hofe will man wissen, daß diejenigen Fürsten Deutschlands, mit denen nunmehr eine Einheit im Zollverband und in der Heeresmacht erreicht ist, bald zum Besuche nach Berlin kommen werden und ihnen Seitens des Hofes große Festlichkeiten bereitet werden sollen.

Man schreibt dem Grafen v. Bismarck die Absicht zu, das Zollparlament statt im Februar bereits im Januar in Berlin zusammentreten zu lassen, und zwar, um dem Auslande gegenüber die Vereinigung Norddeutschlands mit Süddeutschland in zwei Hinsichten wenigstens, in militairischer und handelspolitischer, als vollendete Thatsache darzustellen.

Es hat nach einem in höheren politischen Kreisen verbreiteten Gerücht Freiherr v. Beust eine Unterredung mit dem Grafen Bismarck nachgesucht, und würde er zu diesem Ende auf seiner Rückkehr von London, wo er sich augenblicklich befindet, mit dem Ministerpräsidenten zusammentreffen. Man glaubt jedoch, daß diese Entrevue nicht in Berlin, sondern wahrscheinlich am Rhein Statt finden werde. Die nächsten Tage werden schon zeigen, was an diesem Gerüchte Wahres ist.

## Locales und Provinzielles.

Danzig, 6. November.

Der Königl. Bau-Inspktor Zeidler hier selbst ist zum Königl. Ober-Bau-Inspktor ernannt und als solcher bei der Königlichen Regierung zu Düsseldorf angestellt worden.

Die am 3. Dezember für den ganzen preussischen Staat angeordnete Volkszählung soll diesmal nicht nur der preussischen Landes-Statistik dienen, sondern auch für die Zwecke des norddeutschen Bundes und die des deutschen Zollvereins nutzbar gemacht werden.

Bekanntlich verschlingt das Meer jährlich Millionen, nicht bloß infolge des Unterganges der Schiffe auf offener See, sondern noch vielmehr durch das Scheitern und Stranden der Fahrzeuge an den Küsten. Namentlich ist die Ostseeküste in ihrer gan-

zen Ausdehnung an dergleichen gestrandeten Schiffen mit werthvollen Ladungen ungemein reich. Um die letzteren nun für den Verkehr wiederzugewinnen, wird sich demnächst, wie wir hören, in der Hauptstadt des Norddeutschen Bundes unter dem Namen „Neptun“ eine Norddeutsche Schiffs-Bergungs-Commandit-Gesellschaft auf Actien bilden, welche dem Meere die von ihm verschlungenen Schätze abringen will. Jedenfalls dürfte die Gründung eines solchen Unternehmens der maritimen Bedeutung des Norddeutschen Bundes angemessen sein.

Für die am nächsten Donnerstag allgemein stattfindenden Abgeordnetenwahlen ist bestimmt worden, daß die Wahl-Kommissarien sich vor und während der Wahlhandlung aller Ansprachen zu enthalten und sich lediglich auf das rein Geschäftliche zu beschränken haben.

Bei der heutigen Wahl des zweiten Diakonen der St. Marien-Kirche hat sich eine sehr zahlreiche Theilnahme der Gemeindeglieder herausgestellt. Von den ca. 2000 Wahlberechtigten haben über 500 ihre Stimmen direct und über 400 durch Vollmacht abgegeben. Hr. Pred. Vertling hat die bei weitem größte Zahl der Stimmen erhalten.

Der gestern zum Tode verurtheilte Eigenläthner Johann Richter (vergl. das nachfolgende Referat in diesem Blatte) hat heute vor dem Untersuchungs-Richter gestanden: seine Schwiegermutter durch Zudrücken ihres Halses und Eindringen eines Tuches in den Hals erstickt zu haben, weil seine Schwiegermutter erklärt hätte, sie würde, so lange sie lebe, mit ihm proceßiren. Seine Frau habe keinen Theil an diesem Morde.

Der seit einigen Tagen herrschende Sturm hat in dieser Nacht eine solche Stärke erreicht, wie es nur selten der Fall ist, und dadurch einen sehr hohen Wasserstand veranlaßt. Die Passagierdampfer nach Neufahrwasser mußten heute ihre Fahrten einstellen, weil die Anlagestelle unter Wasser stehen. Der Fahrweg nach Neufahrwasser ist an mehreren Stellen bis auf nur 6 Zoll frei von Wasser. Die Straßen in Weichselmünde sollen theilweise überschwemmt sein. Die Schellmöhler und Sasper Wiesen mit dem darauf befindlichen Heu und Torf stehen ganz unter Wasser. Der Wellenschlag ist natürlich enorm hoch, und stürzen die Bogen über die Moolen. Die Boorien können nicht den Hafen verlassen und mußten mehrere kleinere Schiffe, welche mit zerbrochenen Stengen als Nothhafen einzuliegen gezwungen waren, mit der Wintflagge abfahren. Auch das in der Weichsel lagernde Holz ist auseinandergerissen und hindert die Passage.

Die Mitglieder des Vereins zur Errichtung von Kindergärten hielten gestern Abend im Gewerbehause eine General-Versammlung ab, um über das neue Project: einen Volkskindergarten in hiesiger Stadt zu errichten — zu beraten. Herr Director Kirchner eröffnete die Sitzung mit einem Resumé über das bisherige Wirken des Vereins. Redner erwähnt, daß es eines bestimmten Beispiels bedürfte, um hier zu zeigen, was ein Kindergarten auf sich hat. Dies sei geschehen, und ist allseitig anerkannt worden, daß durch die Kindergärten ein bedeutender Umschwung in der Kindererziehung herbeigeführt werde. Die Idee der Kindergärten habe sich überall Bahn gebrochen, denn von Petersburg bis zur Capstadt, so wie in Amerika, überall seien Kindergärten entstanden und würden mit rührender Sorgfalt gepflegt; namentlich sei man in Paris am weitesten damit vorgeschritten. In unserer Stadt habe der Vorstand mit einer gewissen Fähigkeit alle Vorurtheile und Hindernisse überwunden und erfreuliche Resultate erzielt. Wenn der Vorstand jetzt an den Verein herantrete, wieder etwas Neues einzuführen, so gehe er mit Bangigkeit an's Werk, weil er sich sagen müsse, daß alles Neue sich hier sehr schwer Bahn breche. Frau Dr. Quitt erstattet hierauf einen Rechenschafts-Bericht über den bestehenden Kindergarten und bemerkt, daß trotz der vorjährigen kriegerischen Verhältnisse die Zahl der Kinder stets zwischen 36 bis 46 gemessen sei und zur Zeit sich auf 40 belaufe. Die Anstalt unterhalte sich selbst und könne daher ohne Sorge auf die Zukunft blicken. Nunmehr wolle der Verein noch einen Volks- oder Bürger-Kindergarten einrichten. Es beständen zwar hier vier Kleinkinder-Bewahranstalten, diese hätten aber die Aufgabe, die Kinder der ärmeren Volksklassen vor Verwahrlosung zu schützen; anders sei es mit dem neu zu gründenden Bürger-Kindergarten. In diesem sollen die Kinder der Bürgerfamilien des Mittelstandes erzogen werden, weil es sich in der Jetztzeit herausstelle, daß die Hausfrauen dieses Standes mit der Sorge für ihren Heerd und dem thätigen Eingreifen in das Gewerbe des Mannes mit Geschäften so überhäuft sind, daß ihnen die Zeit zur Erziehung ihrer Kinder oft fehle. Es komme nicht selten vor, daß die Kinder in solchen Familien ohne Aufsicht sind, dann sich auf der Straße herumtreiben und sich schlechte Beispiele nehmen, die später zu Fehlritten im Leben führen. Eltern, welche ihre Kinder von der Straße zurückhalten wollten, hätten kein anderes Mittel, als dieselben im Zimmer zu halten, aber da fehle ihnen die genügende Aufsicht und Beschäftigung. Kinder seien in der Regel wissbegierig, fragen viel und werden in sich gefehrt, wenn diesem Triebe zur Belehrung nicht nachgegeben werden könne oder gar unwillige Antworten ertheilt resp. laute Spielereien mit harten Worten verpönt werden. Das einzige Mittel, welches sich darbietet, die Kinder dieses zarten Alters in Warteschulen zu schicken, ist nicht empfehlenswerth, weil dort den Kindern die Bewegung fehlt und selbige festgebann an ihre Plätze sind. Die alten Damen, welche diesen Schulen vorstehen,



dürften auch nicht geeignet sein, in das frische fröhliche Kindesleben richtig einzugreifen. Die Elementarschulen sind überfüllt, und ist es ebenfalls nicht zu verlangen, daß Kinder von 4 Jahren dort 3 bis 4 Stunden an bestimmte Plätze gebannt sein sollen. Da will der Volksgarten nun eintreten, um diese Kinder naturgemäß erziehen zu helfen, ihren Fortschritts- und Beobachtungstrieb zu wecken und zu nähren. Die Kleinen finden dort Ge spielen gleichen Alters und Anleitung zu nützlicher, geistig anregender Spielerei: Baulöcher, Zeichen spiele, Sandhäufchen — Stroß, Thon und Früchte zu Flecht- und Formarbeiten, Blumenbeete, um in der kleinen Gärtnerei zu wirken u. s. w. Die Jugend soll den Kindern hier angenehm gemacht werden, denn die Kinder sollen die höchsten Zinsen. Man sollte nicht die Schwierigkeiten des Anfangs zu hoch anschlagen, sondern für eine rege Betheiligung bei den Mitbürgern Sorge tragen. Gleichwohl soll der Volkstindergarten keine Wobuhaltigkeitsanstalt sein, sondern sich aus den Schulbeiträgen selbst erhalten. Dem Volke muß Erziehung und Unterricht gegeben werden, damit aus ihm freie und selbst bestimmende Menschen hervorgehen, die da sich selbst für die Kinder das nicht erst mit dem schulpflichtigen Alter beginnen, sondern spätestens mit dem vierten Lebensjahre. Gerade die Eindrücke in den ersten Jahren der Kindheit prägen oft unauslöschliche Spuren in das empfangliche, weiche Kindergemüth. Vor allen Dingen ist die Auffindung einer geeigneten Wohnung mit Garten, wenn möglich in der Altstadt, wünschenswerth, und geht die Bitte an die Vereinsmitglieder, zur Ermittlung einer solchen behüthlich sein zu wollen. Als Volkseiner Kindergärtnerin soll eine junge Dame aus Danzig gewählt werden, welche zuvor in Berlin ausgebildet worden wird. Frau Dr. Rasch erstattet namentlich den Finanzbericht über die bisherige Verwaltung des bestehenden Kindergartens. Hiernach ist Kassenbestand ult. vorigen Jahres gewesen 57 Thlr. 4 Sgr.; an laufenden Beiträgen eingekommen 139 Thlr. 15 Sgr.; an Zinsen sind aufgenommen 1 Thlr. 22 Sgr.; zusammen 198 Thlr. 11 Sgr. Die Ausgaben für das Vokal, Arbeitsmaterial, Heizung, Gartenanlagen, Botenlohn und Injektionen betragen 29 Thlr. 19 Sgr.; bleibt Bestand 168 Thlr. 22 Sgr. Für den neu zu gründenden Volkstindergarten sind erforderlich für Wohnung 100 Thlr., Gehalt der Kindergärtnerin und Gehülfin 200 Thlr., Heizung 30 Thlr., Spielzeug 15 Thlr., Ausstattung u. s. 65 Thlr. Das monatliche Schulgeld soll auf 10 Sgr. und der jährliche Beitrag auf 10 Sgr. normirt werden, wobei Ermäßigungen für Geschwister eintreten werden. Nach Abzug der Ausgaben von den voraussichtlichen Einnahmen würde ein Kapital von 550 Thlrn. erforderlich sein, um den Volkstindergarten ins Leben zu rufen. Subscriptionslisten für Meldungen von neuen Vereinsmitgliedern, welche sich zur Entrichtung eines jährlichen Beitrages von mindestens 1 Thlr. verpflichten, wurden ausgelegt und schließlich zur Wahl des Vorstandes von 14 Mitgliedern geschritten.

Als ein Zeichen der geldknappen Zeiten ist wohl auch der Umstand zu erwähnen, daß Massen von Zinscoupons preussischer und auswärtiger Staats- und Eisenbahnpapiere, welche erst im Jahre 1870, 1872 u. s. fällig werden, im Geschäftsbetrieb als Zahlungsmittel. Also ausgepaßt bei Annahme von Coupons, wenn man sich vor Schaden hüten will!

Dirschau. Seit voriger Woche sind die Preise für Getreide um ein Bedeutendes gefallen, trotzdem die Zufuhren nur gering waren; auch für Kartoffeln scheint die rege Kauflust geschwunden zu sein. Somit hat es den Anschein, daß bei besseren Wegen und nach Beendigung der Landarbeiten und des Dreschens die Krisis theilweise überstanden sein wird.

### Gerichtszeitung.

Schwurgerichts-Sitzung v. 4. u. 5. November.

[Todesurtheil.] In der Schwurgerichts-Verhandlung vom 4. und 5. d. Mts. wurde gegen die Eigenhänher Johann und Susanna, geb. Ehler, Richter'schen Eheleute aus Quaschin, Kreises Neustadt, die Anklage wegen Mordes verhandelt. Der Sachverhalt ist folgender: In der Zeit vom 12. bis 14. Mai v. J. vertrat zu Abbau Quaschin die Wwe. Francisca Ehler, geb. Krause, unter Umständen, welche den Verdacht erregten, daß sie gewaltsam um's Leben gebracht sei. Bei der gerichtlichen Section der Leiche wurden an dem Körper der Ehler, namentlich in der Halsgegend, zahlreiche, braunrothe, zum Theil der Oberhaut verbrauchte Flecken vorgefunden, welche sich nach medizinischem Urtheil als Fingermale und Nagelspuren darstellten und darauf schließen ließen, daß auf jenen Körpertheil der Ehler von fremder Hand ein Angriff ausgeübt worden ist. Außerdem war die ganze Unterlippe stark verletzt, namentlich aber fanden sich auf der linken Brustseite drei Rippen zerbrochen vor. Sowohl die Gerichtsärzte, als auch das Königl. Medizinal-Kollegium haben ihr Gutachten dahin abgegeben, daß die Ehler unzweifelhaft durch vorsätzliche Gewaltthaten eines Dritten um's Leben gebracht, und zwar, daß der Tod durch Erstickung erfolgt sei. Die Ehler wohnte in dem Hause der Richter'schen Eheleute, von welchen sie ein Mieththeil bezog. Am 12. Mai v. J., einem Sonnabende, ist dieselbe gegen Abend noch, wie sie aus dem Walde mit einem ziemlich schweren Stücke Holz nach Hause zurückkehrte, gesund und munter gesehen worden; am zweiten Tage darauf, den 14. Mai, einem Montage, wurde früh Morgens von dem Richter der Tod der Ehler dem Drispfarrer gemeldet. In der Zwischenzeit hat die Ehler, wie dies selbst die Angeklagten zugeben, ihr Haus nicht verlassen und ist dort auch mit andern Personen nicht in Berührung gekommen, da außer ihr nur die Richter'schen Eheleute und deren unerwachsenen Kinder

in demselben wohnen. Für die Belastung der Richter'schen Eheleute sprechen viele Momente, von denen das hauptsächlichste: die bitterste Feindschaft ist, welche die Richter'schen Eheleute gegen die Ehler an den Tag gelegt haben. Gegen die verschiedensten Personen hat die Witwe Ehler häufig Klagen darüber geführt, daß sie von den Richter'schen Eheleuten schlecht behandelt und von dem Richter oft geschlagen werde. Zu dem Jacob Delle hat sie dabei wiederholt die Besorgniß ausgesprochen, daß sie keines natürlichen Todes sterben würde, sie sei bei den Richter'schen Eheleuten ihres Lebens nicht sicher und sei die unglücklichste Person auf der Welt. Gegen andere Personen hat sie geäußert, ihre Tochter sei noch schlechter als ihr Schwiegersohn Richter, und fürchte sie sehr, daß die Richter'schen Eheleute sie noch einmal erwürgen oder ihr etwas Anderes antun würden. Im Februar 1866 klagte die Ehler gegen den Richter auf Zahlung von 100 Thlrn. unter der Behauptung, daß sie demselben diese Summe baar zur Verwahrung übergeben habe. Als der Richter diese Klage mit der gerichtlichen Terminvorladung empfing, hörte die Ehler, wie sie das verschiedenen Personen mitgetheilt hat, von ihrer neben der Richter'schen gelegenen Stube aus, daß beide Eheleute in gewaltige Schimpfreden über sie, die Ehler, ausbrachen. Richter fragte seine Frau, ob er die Alte durchprügeln solle, was die verehel. Richter mit dem Bemerkten bejahte: „er solle sie so schlagen, daß die Klatten fielen.“ Die Ehler wollte in Folge dessen die Flucht ergreifen, dem Richter gelang es aber, dieselbe, als sie schon vor der Thür war, festzubalten. Er schleppte sie in die Stube zurück und prügelte sie dort so lange, bis sie ihm das Versprechen gab, die Klage zurückzunehmen. Nach diesem Vorfalle flüchtete die Ehler zur Witwe Mische nach Weiglin, wo sie sich aus Angst vor den Richter'schen Eheleuten 7—8 Wochen hindurch aufhielt, ohne jedoch die Klage gegen Richter zurückzunehmen. Etwa 3 Wochen vor ihrem Tode wurde die Ehler durch Zureden und unter dem Vorstellen, daß sie doch auf ihr Mieththeilstand ihre Kartoffeln aussetzen müsse, zu bewegen, nach Hause zurückzukehren. Gleichwohl fürchtete die Ehler neue Thätlichkeiten; sie hat deshalb die verehelichte Wansel, sie zu begleiten. Als diese mit ihr in dem Richter'schen Hause eintraf, begab sich die Ehler in ihre Stube, und die Wansel ging den Richter'schen Eheleuten melden, daß die Ehler wieder da sei. Hierbei stampfte die verehelichte Richter wüthend mit dem Fuße und schrie: „die Ehler solle hingehen, wo sie hergekommen wäre.“ Deren Gemann dagegen erklärte: „er würde künftig besser dafür sorgen, daß die Ehler nicht würde zu der Wansel kommen können, es wäre das letzte Mal in ihrem Leben gewesen, daß sie bei derselben gewesen wäre.“ Zu dem Eigentümer Wansel äußerte Richter einige Zeit nach der Rückkehr der Ehler: „seine Mieththeil sei wieder zurück, nun würde er sie öfters bei der Gurgel packen.“ Der Prozeß wegen der 100 Thlr. nahm unterdessen seinen Fortgang, und Richter wurde am 3. Mai 1866 zur Zahlung der eingeklagten Summe verurtheilt. Noch vorher hatte die Ehler zu Delle geäußert: „Wenn sie die 100 Thlr. erkitre, so würde ich der Richter aufauern und sie umbringen.“ Aus Anlaß dieser Befürchtung hatte der Delle in jener Zeit die Ehler einmal auf einem Gange nach Joppot zu ihrem Schutze begleiten müssen. Richter hatte den Termin am 3. Mai 1866 nicht wahrgenommen; er erfuhr seine Verurtheilung erst bei der Befändigung des gerichtlichen Erkenntnisses, welche am 10. Mai, dem Himmelfahrtstage, also zwei Tage vor dem Tode der Ehler, erfolgte. Zur Erklärung des Todes der Ehler und namentlich der an derselben vorgefundenen Verletzungen haben die Richter'schen Eheleute in absonderlicher Vernehmung ganz unwahrscheinliche und widersprechende Angaben gemacht. Der Gemann erklärt folgendes: Am Sonnabend den 12. Mai habe er die Ehler, als sie gegen Abend aus dem Walde mit einem Karren Holz zurückgekehrt war, um Hilfe schreien hören, bei seinem Herzuweilen habe er dieselbe neben einer Karre stehen gefunden und über heftige Schmerzen in der Brust und Krämpfe im Leibe klagen hören. Dabei sei ihre Unterlippe zerfchlagen gewesen. Er habe dieselbe ins Haus nach ihrer Stube begleitet. Im Hausflur sei ihnen seine Frau entgegen gekommen, und sei dieselbe mit ihnen in die Ehler'sche Stube gegangen, dort sei die Ehler zu Bett gegangen. Richter will an der Ehler keine Veränderung wahrgenommen haben, sie sei neben ihm mit den Händen auf der Brust gegangen und habe gemeint, daß es bald besser werden würde. Des Nachts von Sonnabend zum Sonntag sei er in Gemeinschaft mit seiner Ehefrau in das Zimmer der Ehler gegangen, um sich nach ihrem Befinden zu erkundigen. Die Ehler sei sonst munter gewesen, worauf er sich wieder in seinem Zimmer zu Bett gelegt hätte. Sonntag Vormittag habe ihr Befinden keine Beforgniß erregt; am Nachmittage dieses Tages sei ihr Zustand auffallend schlechter gewesen, und habe er sich veranlaßt gesehen, die Ehler zu fragen, ob sie einen Geistlichen verlange. Diese habe ihn gebeten, den Geistlichen zu Montag früh zu ihr zu bitten. Des Nachts von Sonntag zum Montag habe seine Ehefrau ihn geweckt und zu ihm geäußert: „daß es ihr so ängstlich sei, sie wolle einmal nachsehen, ob ihre Mutter etwa todt sei.“ Seine Frau sei darauf in das Zimmer der Ehler gegangen. Wenige Augenblicke sei er derselben dorthin gefolgt. Seine Frau habe weinend und lamentirend am Bette der Ehler gestanden und ihm mitgetheilt, daß die Letztere todt sei. In der Voruntersuchung hat der Richter behauptet, daß er die Ehler über die Karre gestreckt gefunden und dieselbe zusammen mit seiner Ehefrau in ihre Stube getragen und zu Bett gebracht habe. Die verehel. Richter hat dagegen in der Voruntersuchung behauptet, die Ehler, welche an jenem Sonnabende über Stiche in der Brust und im Unterleibe geklagt hätte, wäre am Abende jenes Tages zu einer Zeit aus dem Walde zurückgekehrt, wo ihr Gemann bereits geschlafen hätte. Weiterhin hat sie zwar

diese Angabe widerrufen, aber die Erklärung festgehalten, daß ihres Wissens die Ehler an jenem Abende nicht über eine Karre gefallen und daß sie keineswegs von ihr und ihrem Gemanne in die Stube getragen, sondern selbst hineingegangen sei und sich zu Bett gelegt habe. Die Verletzungen habe sich die Ehler jedenfalls dadurch zugezogen, daß sie in der Nacht vom Sonntag zum Montag, kurz vor ihrem Tode, aus dem Bette gefallen sei. — In der gegenwärtigen Sitzung hat sie erklärt: daß ihr Gemann die Ehler über den Karren liegen gefunden und dieser dieselbe in ihr Zimmer gebracht, wobei sie diese beiden Personen begleitet habe. Auf die Vorhaltung, daß ihre Aussage mit der in der Voruntersuchung nicht übereinstimme und mit der ihres Gemannes im Widerspruch stehe, erklärte sie: daß sie sich auf nichts mehr besinnen könne, ihr Erinnerungsvermögen sei ganz geschwunden. Sie giebt nur noch an, daß ihre Mutter den Sonntag über zu Bett gelegen und am Montag früh gestorben sei, will sich aber durchaus nicht erinnern, ob sie bei ihrem Tode zugegen gewesen sei. Der Gerichtshof verordnete die ärztliche Unternehmung der Richter durch den anwesenden Geh. Medizinal-Rath Dr. Wagner aus Königsberg. Derselbe erklärte, daß die Richter an einer tiefen Erkrankung innerer Organe nicht leide, daß sie aber fieberige. Das Fieber entspringe aus ihrem seelischen u. einem allgemeinen Schwächezustande, indessen sei sie vollständig zurechnungsfähig. — Einige Zeit nach dem Tode der Ehler erfuhr der Lehrer Sch u 13 in Quaschin, daß die Kinder der Richter'schen Eheleute, welche bei ihm die Schule besuchen, über den Tod ihrer Großmutter nähere Aufschluß geben könnten. Er wußte in Folge dessen unter Zuziehung eines ältern Schulkindes die Richter'schen Kinder geträtschelt zu veranlassen, und erzählten die Kinder dabei Folgendes: In den Tagen, in welchen ihre Großmutter gestorben sei, wären sie in einer Nacht durch ein fürchtbares Geschrei aus dem Schlafe aufgeweckt worden. Das Geschrei aus der Stube der Großmutter hergekommen und von dieser ausgestoßen worden; die Eltern wären bei derselben gewesen. Die Großmutter habe geschrien: „Jesus, Marie, Joseph! Rettet, rettet, schenkt mir nur noch einmal das Leben!“ Darauf sei die Großmutter still geworden und die Eltern wären in ihre Stube zurückgekommen und hätten sich zu Bett gelegt. Am andern Tage wären die Eltern in die Stube der Großmutter gegangen und hätten sich aus dem Schrank Lebensmittel geholt; ihnen, den Kindern, sei aber von den Eltern streng verboten worden, die Stube der Großmutter zu betreten, denn dieselbe ließe Niemanden zu sich, und wenn sie zu ihr gingen, so würde dieselbe sie todt schlagen. Sie, die Kinder, wären aber doch in die Stube der Großmutter gegangen und hätten dort gesehen, daß diese dort auf ihrem Bette gelegen, ganz roth ausgesehen habe und mit einem kalten bedeckt gewesen sei. Der Richter giebt zu, daß er bei dem Tode der Ehler zusammen mit seiner Ehefrau nichts in deren Stube gesehen sei. Die verehelichte Richter will sich darauf nicht mehr besinnen. In der Voruntersuchung hat sie angegeben: ihre Mutter, die damals ihr Ende herannahen sah, habe ihnen durch Klopfen an der Wand ein Zeichen gegeben, und sie seien in Folge dessen zu ihr gegangen. Der Richter giebt auch zu, daß die Ehler damals gerufen habe: „Jesus, Marie, Joseph! Rettet, rettet!“ Er behauptet nur, daß diese Ausrufe den durch die natürliche Krankheit herbeigeführten Schmerzen gegeben, und bestritt, daß die Ehler auch gerufen habe: „Schenkt mir nur noch einmal das Leben.“ Nach dem ärztlichen Gutachten ist es durchaus unwahr, daß die Ehler an einer mehrtägigen Krankheit, wie die Richter'schen Eheleute glauben machen wollen, gelitten haben kann, es muß der Erstickungstod vielmehr in sehr kurzer Zeit nach der der Ehler angethanenen Gewalt eingetreten sein. Der herr Staats-Anwalt nimmt an, daß die Richter'schen Eheleute in der Todesnacht der Ehler, und zwar von Sonnabend zu Sonntag, nicht von Sonntag zu Montag, sich in deren Stube nicht deshalb begeben, weil dieselbe bereits krank war und am nach ihr zu sehen, sondern lediglich deshalb, um dieselbe nach ihrem gemeinschaftlichen Plane zu ermorden. Die Art und Weise, wie der Ehler die tödtliche Gewalt zugefügt worden ist, hat sich zwar nicht näher feststellen lassen, da dafür die verschiedensten Möglichkeiten vorhanden sind, es steht jedoch nach dem objectiven Befunde und dem Gutachten des Geheimen Medizinal-Rath Dr. Wagner der Annahme, daß die Erstickung durch Zusammendrücken des Brustkorbes und durch Auflegen von Rissen auf den Mund bewirkt worden, nichts entgegen. Von der angeblichen Krankheit der Ehler haben die Richter'schen Eheleute Niemandem, weder den Verwandten der Verstorbenen, noch irgend einem ihrer Nachbarn eine Mittheilung gemacht. Am Sonntag den 13. Mai begab sich Richter gegen Abend zum Drispfarrern, wie er behauptet, in der Absicht, um denselben zur Ehler zu holen, deren Zustand sich in jener Zeit auffällig verschlechtert gehabt hätte. Er traf den Geistlichen nicht zu Hause. Nachdem er dieses von dessen Dienstmädchen erfahren hatte, äußerte er allerdings, er wolle den Pfarrer zu seiner Schwiegermutter, welche krank sei, rufen. Dieser Angabe wird Seitens des Herrn Staats-Anwalts insofern kein Glaube beigemessen, als Richter nicht ernstlich die Absicht gehabt haben konnte, den Geistlichen zu der Ehler, so lange sie lebte, zu holen und sich den Mittheilungen derselben anzuhören; vielmehr nimmt derselbe an, daß die Ehler damals bereits todt, darnach also bereits in der Nacht von Sonnabend zum Sonntag überfallen war, daß Richter zu dem Geistlichen gegangen ist, um den Tod zu melden, und daß er nur dessen Abwesenheit zu einer seiner Schuld günstigen Lüge benutzt hat, weil, als die Dienstmagd des Geistlichen ihn fragte, ob sie es dem Pfarrer bestellen sollte, daß er am andern Morgen zu der Kranken käme, Richter erwidert hat: „Er würde am folgenden Morgen selbst kommen. Richter erschien auch am Montag früh, bereits um 5 Uhr, beim Geistlichen und erklärte nun



seine Schwiegermutter sei bereits todt. Am 16. Mai war der Arbeiter Jacob Ehler dem Richter beim Eintragen der Leiche behilflich. Als dieser den zerkrachten und zerschlagenen Körper der Ehler sah, sagte er zu den Richterschen Eheleuten: „Was habt Ihr mit der Frau gemacht? Sie ist ja ganz zerkracht und zerschlagen! Ihr müßt das doch wissen, da sie bei Euch im Hause gewohnt hat. Eine solche Leiche habe ich in meinem Leben noch nicht gesehen.“ Der Richter hat hierauf gar nichts erwidert, er zitterte aber am ganzen Körper, wogegen die verehel. Richter erklärte: „Sie habe sich um ihre Mutter nicht bekümmert und möchte sie auch nicht ansehen, ob sie zerschlagen sei oder nicht.“ Richter will vor Kälte gezittert haben, die verehel. Richter aber von nichts wissen. — Nachdem sich die Geschworenen zur Berathung über die Schuldfragen in ihr Berathungszimmer zurückgezogen hatten, erklärte die verehel. Richter, ein Geständniß ablegen zu wollen. Die Verhandlung wurde fortgesetzt, und erklärte die Richter: Sonnabend Abends kam meine Mutter aus dem Walde und ging demnachst in ihrer Stube zu Bette. In der Nacht sah ich meinen Mann von seinem Bette aufstehen und in die Stube meiner Mutter gehen. Bald darauf hörte ich von dieser Stube aus meine Mutter schreien: „Jesus, Maria, rette mich, schenke mir noch einmal das Leben.“ Bald darauf wurde es still, mein Mann kehrte in meine Stube zurück, und auf meine Frage, wo er gewesen wäre, antwortete er mir, er sei draußen gewesen. Am nächsten Morgen sagte mein Mann zu mir, ich solle mal mit ihm in die Stube meiner Mutter kommen, er wolle sehen, was sie mache. Ich ging mit meinem Mann in die Stube meiner Mutter; sie lag entleert auf dem Oberbett ihres Bettes und war todt. Ob meine Mutter blutig war, habe ich nicht gesehen. Ich fragte meinen Mann, wie der Tod meiner Mutter so schnell eingetreten sei, da sie vor dem Schlafengehen doch frisch und munter gewesen; er antwortete mir, daß er dies nicht wisse. Mein Mann hat mir von seinem Vorhaben, meine Mutter zu morden, nichts mitgetheilt. Als demnachst diese Erklärung dem Richter vorgehalten war, erklärt er, daß dies gelogen sei. Die verehel. Richter sagte ihm demnachst ihre Aussage in's Gesicht und fragte ihn dabei: „Hast Du das nicht gemacht?“ Richter antwortete: „Wie kannst Du das wissen, Du hast ja im Bett gelegen.“ Er fuhr zornig auf seine Frau los und sagte zu ihr, daß ihre Seele ewig im Fegefeuer brennen werde. Die Geschworenen sprachen den Richter des Mordes schuldig. Gegen die verehel. Richter sprachen sie das Nichtschuldige aus. Ersterer wurde zum Tode verurtheilt, Letztere freigesprochen und in Freiheit gesetzt.

Das immer weiter sich ausdehnende Versicherungs-Wesen ist ein unbestreitbarer Beweis von der fortschreitenden Intelligenz im Publikum; — während es vor 10 Jahren zu den seltenen Fällen gehörte, daß im Handwerker- und Arbeiterstände Lebens-Versicherungen Eingang fanden, sehen wir heute ganze Vereine der Handwerker und Arbeiter bei den Versicherungs-Gesellschaften theilhaftig. Wie anerkannterwerth auf der einen Seite es ist, daß die Versicherungs-Anstalten selbst es nicht haben an Anstrengungen fehlen lassen, die Versicherungslust anzuregen; — eben so sehr ist es auf der andern Seite zu bedauern und zu rügen, daß durch die fortschreitende Concurrenz die Agitation zu Mitteln greift, welche eben die an sich gute und lobenswerthe Sache, das Publikum zu Versicherungen anzuregen und aufzufordern, in ein schlechtes Licht stellen.

Die Versicherungs-Gesellschaften bezahlen für neue Versicherungen, welche ihnen zugeführt werden, bestimmte Abschluß-Provisionen; — während nun namentlich das unversicherte Publikum von den Agenten zur Theilnahme bei der Lebens-Versicherung aufgefordert werden soll, kommt es in der neuern Zeit vor, daß bei augenblicklich fehlender Gelegenheit, versicherungslustige Personen im unversicherten Publikum zu finden, einzelne Agenten oder andere Personen, welche eine Abschluß-Provision gerne verdienen wollen, bereits versicherte Personen förmlich sich aufsuchen, die Gesellschaft, bei welcher diese schon versichert sind, schlecht machen und die Leute, wenn sie namentlich leichtgläubig und unbekannt mit den wahren Verhältnissen sind, bewegen, die bereits gezahlten Prämien fallen zu lassen und in eine andere Versicherungs-Anstalt einzutreten. —

Es kommt in einem solchen Falle eben nur darauf an, einige Thaler zu verdienen; — daß der betreffende Arbeiter oder Handwerker benachtheiligt wird, ist jenen Agenten oder den betreffenden Personen gleichgültig; — sie loben und tadeln jede Versicherungs-Gesellschaft, je nachdem ihnen ein persönlicher Verdienst von einigen Thalern dadurch erwächst oder nicht. —

Daß namentlich in Danzig eine so unlautere Agitation getrieben worden sein muß, beweist das von dem hiesigen Bureau der Germania an alle bei der Germania in Danzig versicherte Personen erlassene Circulat, welches wörtlich lautet:

Es ist in neuerer Zeit öfters der Fall vorgekommen, daß sich bei uns versicherte Personen in unserm Bureau einfanden und sich über, ihnen von gewissen Personen gemachte Vorwürfe beklagten, daß es besser sei, sich lieber bei einer andern Gesellschaft, als der Germania, zu versichern, weil die Germania nicht so sicher sei, wie die angebliche andre Gesellschaft. Gleichzeitig sollen dann Anstrengungen der verschiedensten Art gemacht und alle mögliche Mühe angewendet worden sein, die Germania gründlich schlecht zu machen, um nur, wenn irgend möglich, sie, die bei der Germania Versicherten, zu veranlassen, daß sie die bei der Germania eingezahlten Prämien fallen lassen und sich schnell bei der andern, von den Betreffenden empfohlenen Versicherung versichern. Ein solches Treiben kann in einzelnen Fällen bei nicht unterrichteten Personen und bei solchen, welche leichtgläubig sind, zur Folge haben, daß das Vertrauen erschüttert und die Zweckmäßigkeit der Versicherung selbst bezweifelt wird.

Wir fühlen uns aus diesem Grunde nicht allein im Interesse unserer Gesellschaft, sondern auch in Ihrem eigenen Interesse veranlaßt, Sie über die Gründe aufzuklären, in welchen diese Agitationen ihren Ursprung haben.

Die Lebens-Versicherungs-Gesellschaften bezahlen für eine neu zugeführte Versicherung bestimmte Abschluß-Provisionen. — Die Personen, die bei den betreffenden Versicherungen erscheinen und unwahre Thatsachen gegen unsere Gesellschaft verbreiten, wollen in der That nur einige Thaler Provision für eine neue Versicherung, welche sie sofort aufnehmen, verdienen, wenn es ihnen eben gelingt, die betreffenden bei uns Versicherten zu bereben, die bei der Germania eingezahlten Prämien fallen zu lassen und eine Versicherung bei der bestimmten andern Gesellschaft von Neuem anzumelden. Es handelt sich also bei den betreffenden, die Germania verläumdenden Personen nicht um das Wohl der zu Versicherten, sondern nur einfach um die 5 oder 10 oder mehr oder weniger Thaler, welche sie verdienen wollen; — für diese wenigen Thaler verläunden sie eine Gesellschaft und loben eine andere; — sie thun es auch ungeleht, wenn es ihrem persönlichen Interesse paßt. —

Es ist diesen Leuten gleichgültig, ob der betreffende Versicherte 100 Tblr. Prämien bei der Germania eingezahlt hat oder mehr oder weniger; — diese Leute wollen nur die wenigen Thaler Provision verdienen, und hierfür loben sie und tadeln sie je nach Convenienz.

Wir haben die Verpflichtung, die bei uns versicherten Personen zu warnen, daß sie sich auf Gerüchtern mit diesen Leuten einlassen, welche selbst die Wohnungen unserer Versicherten aufsuchen und das Gewerbe umherziehend betreiben sollen.

Die etwaigen Verläumdungen gegen unsere Gesellschaft gehen von den hier bezeichneten unlautern Motiven aus; — unsere Gesellschaft steht in der ersten Reihe der deutschen Lebens-Versicherungs-Gesellschaften; — ihre Fonds und ihre Lebensfähigkeit sind so bedeutend, daß keine einzige der Concurrenz-Gesellschaften irgend einen Vortheil mehr zu bieten im Stande ist, als die Germania.

Wenn Sie Aufklärung über die Verhältnisse wünschen, bitten wir Sie, sich in unserm Bureau, Langenmarkt No. 8, einzufinden; — wir bitten aber jedenfalls etwa an Sie herantretende Agitationen gegen unsere Gesellschaft entschieden abzuweisen.

Es empfiehlt sich, daß das Publikum genügend aufgeklärt werde und daß die soliden Lebens-Versicherungs-Gesellschaften vereint dahin wirken möchten, daß ein so unlauteres Treiben einzelner Agenten, oder solcher Personen, die Provisionen von der Gesellschaft erhalten nicht geduldet werde.

#### Meteorologische Beobachtungen.

|    |   |        |       |                             |
|----|---|--------|-------|-----------------------------|
| 5  | 4 | 330,71 | + 1,6 | NW. frisch, bewölkt, Regen. |
| 6  | 8 | 335,25 | + 2,4 | N. Sturm u. Regen.          |
| 12 |   | 336,80 | + 2,5 | do. do. bedeckt.            |

#### Schiffs-Report aus Neufahrwasser.

Angelommen am 5. Novbr.:  
Krobu, Anna, v. Buratitsland, u. Kunde, Friedr. Wilh. IV., v. Shields, m. Kohlen. Hansen, Medea (SD.), v. Amsterdam, m. Gütern, nach Königsberg. — Ferner 1 Schiff m. Ballast.

Angelommen am 6. November.  
Nebör, Martha; u. Kuiper, Henriette, v. Bremen, m. Gütern. Reid, Preshome, v. Wid, m. Heertingen. Lübe, Breslau, v. Sunderland, m. Kohlen. Voh, Joh. Emma, v. Stockholm, u. Srafund, m. Eisen. Preuß, Anna, v. St. Petersburg, n. Sietin, m. Knochen. Lieg, William, v. Hamburg, n. Königsberg, m. Gütern. — 1 Schiff m. Ballast.

Auf der Rbede:  
Voh, Ferdin. Brumm, v. Liverpool, m. Salz.  
Ankommend: 3 Schiffe. Wind: N.

Ehorn passirt und nach Danzig bestimmt vom 2. bis incl. 4. Novbr.:  
51½ Last Weizen, 436 Ctr. Rüben, 200 Stüd sächsene Balken und Rundholz, 600 Stüd Eisenbahnschwellen u. 260 Centner Postasche.  
Wasserstand 4 Fuß 8 Zoll.

Vorsen-Verkäufe zu Danzig am 6. November.  
Weizen, 45 Last, 130 Pfd. fl. 79½; 123,27 Pfd. fl. 720 — 765; 114,15 Pfd. fl. 600 pr. 5100 Zoll Pfd.  
Roggen, 122 Pfd. fl. 522 pr. 4910 Zoll Pfd.  
Gerste, kleine 108 Pfd. fl. 408; 112, 13 Pfd. fl. 414; große 115 Pfd. fl. 420 pr. 4320 Zoll Pfd.

#### Angerkommene Fremde.

Englisches Haus:  
Prediger Lebermann a. Neustadt. Fr. Rittergutsbes. v. Below a. Salesten. Die Kauf. Schulz n. Gattin a. Mostau, Burg u. Schönau a. Berlin.

Hotel du Nord:  
Rittergutsbes. v. Bette a. Kolleben. Gutsbesitzer Palessa a. Neuguth. Die Kauf. Dova a. Liverpool, Wolters a. Hamburg, Murr a. Berlin u. Lannenbaum aus Jaroslaw.

## Café Germania, Breitengasse 128/129.

Hiermit die ergebene Anzeige, daß heute mein neues Billard mit französischen Spiralfeder-Banden aufgestellt, und empfehle dasselbe den Herren Billardspielern zur gefälligen Benutzung.

H. Gosch, Café Germania, Breitengasse 128/129.

#### Hotel de Berlin.

Candidat Boffat aus Kl. Golmlau. Die Kauf. Grimm, Götting u. Baum a. Berlin.

#### Schmelter's Hotel zu den drei Mohren.

Die Kauf. Toussaint aus Barmen, Buchmann aus Nürnberg, Robrahn a. Magdeburg, Pöppel u. Korn a. Leipzig, Stefan a. Berlin, Peterson a. Chemnitz, Kornig a. Königsberg u. Gallo a. Bamberg.

#### Hotel de Thörn.

Die Gutsbes. Häfeler a. Altdamm u. Bürling aus Neustettin. Fr. Rent. Böbmer u. Fr. Rent. Landmann a. Berlin. Die Kauf. Lubczynski a. Neustadt, Ritsche a. Dirschau, Potliger a. Frankfurt, Hörning a. Leipzig, Burmisch a. Liegnitz u. Buhlmann a. Elberfeld.

## Stadt-Theater zu Danzig.

Donnerstag, den 7. Novbr. (II. Ab. No. 14.)

Die Stumme von Portici. Große Oper in 5 Acten von Scribe. Musik von Aubert.

In unterzeichneter Buchhandlung ist zu haben:

### Reinigt das Blut!

## Ein Aufruf an alle Menschen,

namentlich an diejenigen, welche an Schwäche des Magens, Kopfschmerzen, übertriebenem Alhem, Mattigkeit, Engbrüstigkeit, Blähungen, Unverdaulichkeit, Verstopfung, Gicht, Hämorrhoiden, Lähmung, Schmermbiß u. Leiden, durch Blutreinigung, ohne jede andere Kur ihre Gesundheit wieder herzustellen.

Von Dr. M. J. Magnus.

Eleg. broch. Preis 6 Sgr.

Danzig. L. Saunier'sche Buchhandlung,

## A. Scheinert,

Langgasse Nr. 20, nahe der Post.

Bei Edwin Groening ist erschienen:

### Das große

## Danziger Stadtfest.

Humoristische Zusammenstellung der eigenthümlichen Benennungen der Danziger Straßen, Gassen und Plätze. Preis 2 Sgr.

## Die Loose zur I. Klasse

137. Lotterie werden gegen Vorlegung der Loose 4. Klasse 136. Lotterie vom 6. — 13. November c. ausgegeben.

H. Rotzoll.

## Loose zur diesjährigen Kölner

Dombau-Lotterie, Gewinne Thaler 25,000, 10,000, 5000, 2000, 1000, 500 u. zu Einem Thaler pro Stück zu haben bei Edwin Groening,

Portschaffengasse 5.

In der letzten Ziehung fiel der zweite Hauptgewinn in meine Collette. Edwin Groening.

Zur Abfassung von Gelegenheits-Gedichten jeder Art ist stets bereit

Luise v. Duisburg,

Fleischergasse Nr. 1.

## Zur Winterkur.

Patienten, welche sich während der Winterzeit einer Kur zu unterwerfen beabsichtigen, finden in dem unterzeichneten, mit allem Comfort ausgestatteten Maison de Santé Aufnahme.

Behandelnder Arzt: Sanitätsrath Dr. Levinstein; Konsultationen der ersten Aerzte Berlins.

Medicinen sind zu richten: an das Bureau des Dr. Levinstein'schen Maison de Santé,

Neu-Schöneberg bei Berlin.

Die Untersuchungen solcher Patienten, welche an Krankheiten leiden, die mittelst des Spiegelbeleuchtungs-Apparats behandelt werden, (Nase, Rachen, Hals, männl. u. weibl. Generations-Organe, Mastdarm) führt der dirigirende Arzt Sanitätsrath Dr. Levinstein täglich Nm. von 1 bis 3 Uhr aus.